

Die Kolumne zur Ostseetour 2011:

Da kam er nun langsam auf uns zu, der 25.6.11. Die Ostseetour sollte, zum 12 Mal schon, wieder stattfinden und viele wieder, manchen zum ersten Mal, zu Giganten der Landstraße werden lassen.

Gerald, meld mich mit an, hieß im Januar oder Februar die Devise. Die Startplätze sind schnell vergriffen und da ist es gut, wenn man einen kennt, der einen kennt...

So eine Zusage, bzw. Anmeldung ist schnell gemacht, die Durchführung dagegen etwas ganz anderes. „Bis dahin bist Du gut drauf.“ beruhigte ich mich. Die Wochen vergingen, die Tage wurden länger. Ich saß öfter auf dem Rad, aber eine 460 km-Tour...war ich noch nie gefahren.

Wie bereitet man sich vor? Gut, das übliche Training, aber übermäßig viel war es nicht. Eine 200 km-Tour ein paar Wochen vorher.

Und dann war noch die Sache mit der Vätternrundan in Schweden. Im Oktober 2010 meldete mich ein Sportfreund aus Dresden auf mein Geheiß dort mit an. Im Frühjahr 2011 wurde mir bewusst, dass diese beiden Ereignisse auf zwei aufeinander folgende Wochenenden fallen würden. Wird schon gehen, dachte ich mir.

Die große Frage bei einer anstehenden Tour ist immer das Wetter. Selbst 5 Tage vorher frequentierte ich, viele andere sicher auch, die Wetterseiten des Netzes, auch in der Hoffnung, das dass unbeständige Wetter endlich aufhörte. Im Regen zu fahren ist sicher nicht das was man da haben will. Klar sind wir alle regenerprobt, aber sein muss es nicht.

3:30 Uhr ist der Start. Ich stelle am Vorabend 21:30 Uhr den Wecker auf 1:15 Uhr um ruhig aufzustehen und noch in Ruhe zu essen. Schlafen ging nicht an so einem Abend, die Mischung aus Nervosität und Neugier hielt mich noch eine ganze Weile wach. Auf ca.2 Stunden Schlaf bin ich dann doch noch gekommen.

Der erste Blick ging aus dem Fenster: Juhu, trockene Straßen, ein kurzer Tritt auf denn Balkon. Er dient dazu, um zu wissen was man anzieht. Eine ziemlich zuverlässige Methode.

Ganz schön kalt. Ich entscheide mich wie in Schweden für Gore-Windstopper lang oben und knielang unten, kombiniert mit Sommerüberschuhen. Gepäck und Rad ins **Auto und ab zum** Augustusplatz.

Dort herrschte schon geschäftiges Treiben. Das Gepäck von über 100 Leuten, die Zahl der gestarteten lag bei 114, muss verladen werden. Dazu kommt noch die Einschreibung (für Branchenfremde die Anmeldung). Ein Hallo galt den vertrauten Gesichtern und ein neutral anerkennender den fremden. Aus Berlin

kam einer angereist, um daran teilzunehmen, selbst aus Bansin, einem Nachbarort von Ahlbeck, kam einer. Für den wird es eigentlich eine Rückfahrt.

Wir formierten uns, es ist jetzt 3:30 Uhr und es sollte losgehen. Ging es auch und unter den Rufen und Beifall der vielen Angehörigen, die ihre Helden zum Start gebracht haben, setzte sich der lange Tross in Bewegung. Wie ein großer Lindwurm schlängelte sich das Feld durch das nächtliche Leipzig. Die Straßenlaternen wiesen uns den Weg und auf die Morgendämmerung hoffend fuhren wir ohne Licht Richtung Taucha.

Konzentration hieß das Zauberwort, das Feld musste sich noch finden in der Dunkelheit und all den Schattenspielchen auf dem Asphalt. Justament und da passierte es - ein Fahrer vor mir fuhr eine Welle, der dahinter fahrende konnte nicht mehr ausweichen und bumms, lag er vor mir. Ich ging in „die Eisen“ und ohne zu rutschen konnte ich noch kurz vor ihm anhalten. „Hoffentlich rauscht mir keiner hinten drauf“ dachte ich mir und spürte sogleich eine Hand, die sich an meinem Rücken abstützte. Alles ok, sagte der Abstützer. Dass mein Puls auf diese Art nach oben schnellte...Naja, es ist alles noch mal gut gegangen, auch der Umfaller konnte die Fahrt fortsetzen.

Es ging raus Richtung Taucha. Die B 87 ist gut ausgebaut und Samstag früh gegen 3:45 Uhr auch wenig befahren. Manche konnten ihre Freude darüber nicht verbergen und gaben „ihrem Affen Zucker“. Auf meinem Tacho standen 38 km/h, klar der Wind wehte von hinten und wir sind ein großes Feld, aber bis da hoch? Aus Gesprächen wusste ich, dass die Ostseetour auch schon mit einem „32er Steifen“ bewältigt wurde und dafür sind solche Geschwindigkeiten auch notwendig, aber so früh...

Taucha wurde passiert und ebenso Eilenburg. Der morgendliche Kaffee machte auf sich aufmerksam. Bei den anderen auch? Jedenfalls musste ich mal...rechts ran. Andere auch.

Da das Tempo bis dahin nur unmerklich nachgelassen hatte, bedeutete das Anhalten auch eine Aufholjagd. Eine solche Belastung gleich zu Anfang einer solchen Tour, das kann schief gehen. Mehrere Sportler hatten das gleiche Problem. Gemeinsam pinkeln und gemeinsam ranfahren war die Devise. Das haben wir gemacht. Kaum waren wir rangefahren, entschied sich das Feld für einen gemeinsamen Pinkelstopp – na Klasse...

Die Fahrt ging weiter Richtung Torgau. In der Zwischenzeit war es schon hell geworden, das heißt nicht ganz: Eine dunkelgraue Wolke mit ebenso dunkelgrauen Fäden nach unten bäumte sich in Fahrtrichtung vor uns auf. Martin, einer der Organisatoren der Ostseetour, fuhr neben mir, ich deutete auf die Wolke und er sagte trocken „Wir werden nass“. Das konnte ich nicht glauben und hoffte inständig darauf, dass sie weggezogen ist, wenn wir dort sind. Die Windrichtung ließ mich dahingehend hoffen, aber nicht die Geschwindigkeit des Feldes. Ob ich mich davor spanne und Tempo rausnehme...Das habe ich dann nicht gemacht, wir wurden auch so vom Regen

verschont. Dass wir jede Minute brauchen würden im nicht im Nassen, sondern im Hellen anzukommen, ahnte ich da noch nicht.

Als würde sich das schlechte Wetter mit letzter Kraft wehren, bescherte es uns aber noch eine Weile feuchte Straßen, welche aber nie zu einer ernsthaften Gefahr für Fahrer und Räder wurden.

Bei km 80 war die erste Pause geplant. 20 min sollte sie lang sein. Gemessen habe ich es nicht, aber zeitlich hat sie für alle Bedürfnisse gereicht. Und auch für manche Überraschung: Auf einem Supermarktparkplatz schlugen wir unserer Wigwams auf und die Begleitfahrzeuge gaben ihr Inneres preis: Belegte Brötchen mit Wurst und Käse (hiervon gab es insgesamt über 600! Stück, Dank an die „Schmierer“, aber wollen wir mit einer positiven Energiebilanz dort oben ankommen?), Joghurt vom Landgut Nemt bei Wurzen, Bananen und, und, und.

Wir standen da, jeder aß sein Brötchen und da sagte der Gerald: „Ein Kaffee wäre jetzt was!“ „Da kann ich Dir helfen.“ sagte ich und zog die Thermoskanne aus der Reisetasche. In weiser Voraussicht hatte ich zu Hause Kaffee gekocht um in genau diesem Moment welchen zu haben. Und wie die Bienen um den Honig summten noch einige andere und wollten welchen. Die mitgebrachten Becher waren schnell vergriffen...

Zusammenpacken und weiter, die Meute schickte sich an...Bei km 160, also nach weiteren 80 km würde die nächste Pause sein. So teilte ich mir die Strecke dann auch ein: Immer bis zur nächste Pause. Nicht weil ich nur ans Essen dachte, sondern weil die Zahl 460 km Gesamtdistanz nicht in meinen kleinen Radsportspeicher passte. Und da teilt man sich die große Mahlzeit eben in mehrere kleine.

Dahme/Mark und Baruth/Mark hießen die nächsten größeren Ortschaften. An den Autokennzeichen sah man, dass die Heimat schon etwas weiter weg war. Die Straßen wurden welliger, Endmoränen. Geografie 5. Klasse, die haben damals nicht gelogen...

Das Feld formierte sich und jeder hatte seinen Platz gefunden. Ich meinen ganz hinten. Warum? Dort fahren die Fahrer nicht so eng beieinander, man steht zwar öfter „im Wind“, aber man hat mehr Platz zu Vorder- und Seitenmann. Die Konzentration, ständig die Position halten zu müssen und auf den Vordermann zu achten, wollte ich mir nicht antun (das Gehirn frisst ja auch Glukose und das nicht zu knapp)manchmal bin ich allein gefahren und manchmal haben wir ein wenig geplaudert. Dabei lernte ich Peggy kennen. Eine der beiden Damen im Feld. Im Einzelhandel beschäftigt, hat sie nicht soviel Zeit zum trainieren. Ihr Freund hat sie überzeugt hier mitzufahren und es sei auch das erste Mal, dass sie so eine lange Strecke am Stück führe. Bei km 160 ist wieder eine Pause, das ist in 10 km, sagte ich in einem Ton, dem man Glauben schenken musste. Ich glaubte ja selbst daran und laut Plan wäre in Motzen auch der nächste Verpflegungspunkt. Der Tacho zeigte 165 km, Stefan fuhr neben mir und ich fragte ihn, wann denn der Verpflegungspunkt nun

käme. „Wir haben uns verfahren“ sagte er. „Aber es hat noch keiner gemerkt.“ „Na Klasse“, dachte ich, mich an meine Information Peggy gegenüber erinnernd, ich lüge nämlich nicht gern. 5 km später waren wir dann auch da. Die Pause war mit 30 geplanten Minuten etwas länger. Dass dieser kleiner „Verfahrer“ nur eine kleine Probe sein würde, davon ahnte zu diesem Zeitpunkt noch keiner etwas. So, dachte ich, jetzt haben wir also eine große RTF gefahren und ein Stück mehr und jetzt sollen noch 200 km folgen – wir haben noch nicht einmal die Hälfte...solche destruktiven Gedanken ertrank ich schnell im zu diesem Zeitpunkt noch vorhandenem Optimismus - das Wetter ist klasse, die Sonne scheint, es ist nicht zu warm und nicht zu kalt. Meine Kleidung passte ich den äußeren Umständen etwas an, die Gorejacke verschwand im Nirwana von Stefan´s Van. Er hatte sein eigenes Auto dabei, welches sein Sohn und sein Freund steuerten. Ein eigenes Eiland im Ozean der Straßen.

Die nächste Verpflegung war das geplante Mittagessen in Chorin bei km 256. 170 hatten wir bis jetzt, also 86 km, geht eigentlich...

Über Königs-Wusterhausen ging es östlich von Berlin durch Erkner nach Rüdersdorf und eigentlich, ja eigentlich nach Altlandsberg. Aber irgendwie schien dem Führungsfahrzeug die Straße nach Strausberg schöner zu sein. Oder wollten sie, dass wir den Wind noch weiter im Rücken haben, als von der Seite? Jedenfalls entschied das Führungsfahrzeug eine spontane Streckenänderung um das Wort verfahren nicht tippen zu müssen. Klar, das Feld merkt das nicht gleich. Ortsansässige gab es darin nicht und es rollt ja. In Strausberg wurde der Irrtum bemerkt und so führte man uns, jetzt gegen den Wind nach Altlandsberg. Wie kann so etwas passieren? In Altlandsberg rätselten die Organisatoren gemeinsam mit den Teilnehmern, wo es nun lang gehen sollte und entschied sich nun das dritte Mal falsch. Gerald mit Garmin ausgestattet und Stefan mit Iphone entschieden sich für die Elektronik als Wegweiser, Marco und ich folgten ebenfalls diesen Autoritäten. Also kurbelten wir 4 nun gemeinsam (ohne Feld) dem nächsten Verpflegungspunkt (Mittag) in Chorin entgegen. Richtung Werneuchen bließ der Wind von schräg vorn und in einer klassischen Staffeln stichelten wir wie die Nähmaschinen in den Wind. Die Wechsel klappten hervorragend. Ich weiß, dass ich bei rund 200 km immer ein kleines Tief habe. Die Tritte wurden schwerer ich konnte zeitweise das Tempo nicht mehr halten. Ein kleiner Energieriegel konnte den Einbruch nur noch verzögern, nicht verhindern. Bis Eberswalde folgten endlose wellige Geraden (die Poststraße bei Wermsdorf ist dagegen nur ein kleiner Abklatsch) mit kräftigem Seitenwind.

Hinter Eberswalde konnte ich das Tempo gar nicht mehr halten und fiel zurück. Meine 3 Kumpels rollten weiter, sie haben es nicht mal gemerkt. Klar, ich hätte rufen können, aber die paar Meter bis Chorin schaffe ich auch allein. Meine Motivation durchzuhalten war: Jede Minute, die wir vor dem Feld ankommen haben wir länger Pause. Dass wir mit unserer Aktion nicht mal 5 min herausgefahren haben, war demoralisierend genug, jedenfalls für mich.

Chorin! Endlich da, endlich Mittag, endlich lange Pause. Ich war alle. Ja gut, die anderen auch. Aber bei jedem selbst war es immer ein bisschen mehr.
Essen in 2 Varianten:

1. möglichst schnell
 2. möglichst viel
- So war unser Wunsch.

Wir betraten den Raum der gastronomischen Einrichtung. Ich glaube auf Saalgestaltung hat keiner so richtig geachtet. Wir setzten uns an die Tische und freuten uns auf unser Mittagessen und – auch etwas zu trinken. Wir bestellten die Getränke. Ich wollte eine große Cola. „In der Kalkulation sind aber nur kleine Getränke“ hörte ich die Kellnerin sagen. Zum stutzig werden hatte ich zu diesem Zeitpunkt keine Kraft mehr. „Na, dann eben eine kleine Cola“...

Da warteten wir nun und saßen und eine gewisse Zeit räumt man einer Gaststätte ja auch ein um die Speisen zuzubereiten. Aber nachdem die Bestellungen aufgegeben wurden passierte erstmal eine ganze Weile nichts. Lag es am Unterzucker, der mich ungeduldig werden ließ, oder brauchten die wirklich so lange. Nicht mal die Getränke kamen in einer angemessenen Zeit. Waren es 3 Kellnerinnen oder 4, die hier plötzlich 114 Leute betreuen mussten. Das haben die doch vorher gewusst. Das Essen kam weiterhin nicht und da ich Schlimmeres verhindern wollte, entschloss ich mich zum Auto zu gehen meine Brötchen zu essen und etwas zu trinken.

Wie musste es denen gehen, die das nicht gemacht haben. Die Ungeduld wurde größer. Na endlich kam das Essen: Gulasch mit Rotkohl und....Spirelli. Alle 3 Zutaten kannte ich – aber nicht in dieser Kombination. Ist es eine hiesige Spezialität, oder haben die das nur einfach zusammengewürfelt, frei nach dem Motto: Der Anspruch sinkt mit der Dringlichkeit.

Klar kann man das essen, aber bei einer Gaststätte erwarte ich etwas anderes.

Nach dem Essen bekam ich auch das Ambiente des Raumes mit und alles fügte sich zusammen. Wir hätten es beim herein kommen schon an der Einrichtung merken müssen: Es war ein kleiner historischer Ausflug in die gastronomischen Gepflogenheiten der DDR.

Das Ambiente, die nostalgisch anmutenden Einstellung des Personals zur Dienstleistung. Das Essen war Teil des Gesamtwerkes.

Da uns Azubis bedienten, zeigt, dass man für diesen Stil auch junge Menschen begeistern kann.

Für die Nachwendehinzugezogenen im Feld waren solche Erlebnisse sicher neu, für uns Erinnerungen.

War das neben der Verfahrerei eine weitere Prüfung zum Giganten der Landstraße? Aber warum nahmen die Prüfer diese Prüfungen selbst auf sich?

Wir werden es nie erfahren.

Etwas Gutes hatte die Pause dann doch noch: Ich habe mich umgezogen – komplett, auch die Hosen. In kurz/kurz stand ich nun am Start der „2. Etappe“.

Ab Chorin waren es jetzt nur noch 205 km bis zum Ziel. Vorstellbar war das nicht, aber machbar. Komisch, welche Logiken sich die Psyche einfallen lässt um Ziele zu erreichen. Mir war es recht, der Zweck heiligt die Mittel.

Ein Schrankenstopp am Bahnhof Chorin verlängerte die Pause noch einmal um ein paar Minuten. Und weiter ging es über Serwest nach Angermünde.

Ab da startete das Führungsfahrzeug zu neuen Höhenflügen in der Kreativität der Interpretation der Streckenführung. Der ursprüngliche Plan bot eine grobe Orientierung der Richtungsweisung. Ein Kompass hätte auch gereicht.

Nach dem Prinzip Versuch und Irrtum dümpelten wir durch die Gegend. Das Ganze endete damit, dass wir auf einem Autobahnzubringer landeten. Nach einem kleinen Fußmarsch auf eine darüberführende Straße steuerten wir dann im Zick-Zack-Kurs durch die Uckermark.... Warum wusste das Führungsfahrzeug nicht Bescheid? Warum konnte es sich nicht konsequent für eine Straße entscheiden? Als wir aus der Uckermark heraus waren, fühlten wir uns ganz schön ausgeamer(k)elt.

War das eine weitere Prüfung? Wollte man also nicht nur die körperlichen, sondern auch die psychischen Fähigkeiten der zukünftigen Giganten testen? Im Feld blieb es, ob der geografischen Verfehlungen, erstaunlich ruhig. War es persönliche Reife oder einfach nur Erschöpfung, die uns diese Situation aushalten ließ. Wir werden es nie erfahren. Vielleicht ist das auch besser so.

Wir erreichten Prenzlau.

Nach ein paar Wegfindungsdiskussionen übernahmen nun die uns begleitenden Johanniter die Wegführung. Eigentlich für die medizinische Versorgung zuständig, räumten sie und mit ihrem Blaulicht den Weg frei. Wir fuhren nicht wie geplant über Nebenstraßen nach Strasburg/Uckermark sondern direkt auf der B 109 Richtung Pasewalk. Durch diese Abkürzung kompensierten wir die vorangegangenen Verfahrungen. Ab der Landesgrenze Mecklenburg/Vorpommern hatten wir dahingehend auch noch Unterstützung eines Polizeiautos, welches zumindest das Blaulicht legalisierte.

Die Kreuzungen waren nun für uns frei und ein kräftiger Südost blies uns Richtung Anklam, der letzten nun spontan eingefügten Verpflegungsstelle. Da fuhren wir nun, hatten 400 km weg und 38 km/h standen auf dem Tacho. Die Pause in Anklam wurde schnell erledigt. Es gab da etwas, das uns drängte: Die hereinbrechende Dunkelheit. Licht hatten die wenigsten mit. Die Fahrtrichtungsänderung gen Osten bescherte uns ab Anklam noch einen finalen Rückenwind. Jetzt waren wir auf der Insel. Jeder, der jetzt noch dabei

war würde es jetzt schaffen. Vorfreude machte sich breit. Nicht zu früh freuen, dachte ich mir. Es folgten die Orte Usedom, Dargen und Zirchow. Und mit der Dämmerung im Nacken erreichten wir Ahlbeck. Wir waren da. Wir hatten es geschafft. Wir waren die Giganten. Nie hätte ich mir das vorstellen können. Aber was alles geht, wenn man es zusammen tut.

Ich ging zum Strand und machte ein Foto vom Meer – ein Zielfoto, selbst erarbeitet.

Eine Mischung aus Stolz und Erschöpfung erfasste jeden von uns. Die letzten Aktivitäten mündeten in der Herrichtung des Nachtlagers. Wir schliefen in 10-Mann Zelten. Das war aber keine weitere Prüfung, sondern angekündigt und geplant. Und letztenendes auch egal. Nach und nach verschwanden wir alle. Manche schafften sogar noch ein Weißbier...

Der Morgen danach:

Zeitig wurden wir wach. 7:30 Uhr. Die Morgentoilette schnell erledigt, gab es um 9 Uhr Frühstück. Wir übernachteten in einem Ferienlager und das Frühstück war entsprechend, reichhaltig und abwechslungsreich (die Ironie bleibt hier zu Hause, es war wirklich so).

Es gab da noch etwas, dass uns erwartete: Die Gigantentaufe:

Gegen 10 Uhr versammelten wir uns am Strand gleich neben der Seebrücke, für die Ahlbeck bekannt ist, setzten oder legten uns in den Strand und lauschten den Worten von Martin Goetze. Er hat viele Radrennen bestritten, hat viele der Großen geschlagen und fährt auch heute noch erfolgreich Rennen. Er hat jedem gezeigt, dass er ein Gigant sein kann, wenn er nur will, wenn er durchhält und dabei bleibt. Von diesem Martin Goetze werden wir nun die Gigantentaufe erhalten. Nie war ein kleiner Schluck Ostseewasser in einer Trinkflasche wertvoller als heute. Zu jedem fand er ein paar persönliche Worte. Jeder fühlte sich angesprochen. Eine wahre Taufe.

Aber wird man im Leben nicht nur einmal getauft? Es soll ja Leute mit mehreren Vornamen geben...

Ich heiße übrigens vollständig Ralf-Dieter J...